



Studieren in Südost-Niedersachsen



Zerreißprobe

Plädoyer für Studienabbrecher



The time of our lifes
Liebe in Zeiten des Studiums

Umgeschult ■ Umgeschaut ■ Umgehrt ■ Umgezogen ■ Umgegraben



Ein Interview mit Dr. Christian Frey vom Historischen Seminar der TU BS

»Und das Mittelalter ist plötzlich keine Epoche mehr«

Von wegen Konkurrenz: Dass Geistes- und Naturwissenschaften friedlich Hand in Hand gehen können, beweisen diverse Forschungsprojekte in unserer Hochschullandschaft. Eine wortwörtlich spannende Geschichte ist die Ausgrabung der mittelalterlichen Burg Wahrenholz bei Gifhorn, die jüngst von Studierenden aus Braunschweig und Göttingen durchgeführt wurde. Wir sprachen mit dem Ausgrabungsleiter Christian Frey.

Christian, lässt sich dein bisheriger Lebensweg als klassischer Historiker-Weg bezeichnen?

Überhaupt nicht. Als ich nach meinem Abitur überlegt habe, was ich machen will, hatte ich ursprünglich den Gedanken, Maschinenbau zu studieren und habe mich auch hier in Braunschweig dafür eingeschrieben. Ich war schon immer technikaffin und konnte mir das damals für mich gut vorstellen. Weil wir auch ein nicht-technisches Fach belegen mussten, bin ich dann in einer Vorlesung von Ute Daniel gelandet: „Das Jahrhundert der Kriege“. Ich weiß es noch genau wie heute: das hat mich geflasht, ich fand das unglaublich spannend. Ich hatte vorher zwar Geschichte als Leitungskurs gehabt, war aber mit dem Umgang mit dem Fach in der Schule immer sehr unzufrieden, habe da nie so den Zugang gefunden. Und als ich gemerkt habe, dass man Geschichte auch ganz anders machen kann – wie etwa Ute Daniel das macht, die ich dafür sehr bewundere – fiel ganz schnell der Entschluss, Geschichte zu belegen. Ich habe dann angefangen, auf Höheres Lehramt zu studieren, weil ich dachte, dass Historiker an sich zu sein, wahrscheinlich eine brotlose Kunst sein würde. Und dann kam wieder eine Lehrveranstal-

tung, die mich umgestimmt hat: Die damalige Assistentin Eva Schlottheuber hat eine Übung angeboten, in der es darum ging, ein Buch zu edieren. Ein Annalenbuch, also ein Jahrbuch aus einem Kloster, dem Kloster Lüne bei Lüneburg. Wir haben DIN-A4-Kopien von diesem mittelalterlichen Buch bekommen. Es war in Latein geschrieben, wir haben gelernt es zu lesen, haben es transkribiert und gemeinschaftlich übersetzt. Dabei haben wir gelernt, wie man mit solchen Texten umgeht. Irgendwann haben wir dann eine Exkursion zu diesem Kloster gemacht und jeder durfte das Buch einmal in die Hand nehmen. Ich war zunächst ganz erstaunt darüber, wie klein es war. Es war aufgeklappt nicht einmal halb so groß wie DIN A4. Und es war sehr fein geschrieben, das Pergament war noch ganz weiß, die Tinte noch ganz schwarz. Das Buch war 800 Jahre alt und jeder

durfte es in die Hand nehmen. Dieser Moment, als ich es in die Hand genommen habe, das hat etwas in mir ausgelöst. Da wusste ich: Das ist eigentlich genau das, was du machen möchtest. Damit fiel mein Entschluss, den damaligen Magister „Mittelalterliche Geschichte“ zu machen. Den gibt es heute nicht mehr, ich war einer der letzten

Studenten, die an der TU Braunschweig diesen Abschluss gemacht haben. Zum Schluss waren wir sogar nur noch zu zweit. (lacht) Ich habe den Entschluss aber nie bereut. Was ich für mein Leben festgestellt habe, ist, dass viele Pläne, die man sich macht, gar nicht durchzuhalten sind. Es passiert so viel und man muss die Dinge manchmal

»Aber es war eigentlich nur eine grüne Wiese«

auch einfach passieren lassen, um die Chancen, die sich einem bieten, zu erkennen und zu nutzen. Man muss offen sein für das, was passiert. Nachdem ich mich für mittelalterliche Geschich-

te interessiert hatte, habe ich ganz schnell festgestellt, dass die Burgenforschung etwas für mich ist. Das ist ein unglaublich faszinierendes Forschungsfeld, weil man dabei sehr viele Disziplinen zusammenbringen kann. Sie findet historisch statt, also da, wo man mit Texten arbeitet, sie findet archäologisch statt, wenn man die Burgen als Teil der Sachkultur begreift und sie hat sehr viele naturwissenschaftliche Anteile. Wir arbeiten zum Beispiel geophysikalisch und ich mache auch Luftbildarchäologie, wo man die Anlagen überfliegt und aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und fotografiert. Und Burgenforschung hat auch sehr viel mit Wissenschaftsgeschichte an sich zu tun.

Dass man als Historiker heute selbst noch an einer Ausgrabungsstätte steht, ist doch eigentlich eher selten, oder?

Das ist total selten, ja. Und eigentlich ist das unglaublich schade. Wenn wir uns näher mit dem Mittelalter beschäftigen, erkennen wir schnell wie viele verschiedene Wissenschaften um das Mittelalter kreisen: Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte in all ihren Spielarten, von Religionsgeschichte bis Politikgeschichte. Darüber hinaus gibt es auch Bauforschungen, die sich mit dem Mittelalter befassen. Und was mich daran reizt, ist, dass ich das Mittelalter als eine sehr faszinierende Epoche begreife, eine Epoche, aus der wir heute noch sehr viel lernen können. Wir können uns großes Reflexionswissen aus dem Mittelalter erarbeiten. Ich glaube, dass interdisziplinäre Ansätze in der Beschäftigung mit dem Mittelalter extrem fruchtbar sein können. Sie kommen gerade wieder etwas aus der Mode – Archäologie ist derzeit ein sehr starkes Fach – und ich fände es sehr positiv, wenn Archäologie und Geschichte sich wieder mehr aufeinander zubewegen würden. In der Burgenforschung funktioniert das sehr gut, aber ich würde mir auch wünschen, dass andere Historikerkollegen wieder mehr Wert darauf legen. Wenn man sich die ursprüngliche Entwicklung von Archäologie anschaut, ist sie in ihren Anfängen auch eine kunstgeschichtliche Herangehensweise. Ausgrabung ist eben eine Methode, es ist keine Wissenschaft. Es gibt auch Archäologen, die überhaupt nicht mehr ausgraben, sondern mit ganz anderen Methoden arbeiten. Doch wenn man sich ein umfassendes Bild von einer Epoche machen möchte, dann muss man auch alles berücksichtigen, was aus dem Mittelalter gekommen ist, und dann gehören Ausgrabungen selbstverständlich dazu.

Ist dieser Moment des Etwas-Anfassens etwas, das du bei Ausgrabungen bis heute so empfindest?

Ja, gerade bei der letzten Ausgrabung, bei dieser Burg, zu der ich ein ganz persönliches Verhältnis habe. Denn sie

liegt in meinem Heimatort und hat, seitdem ich mich erinnern kann, eine starke Faszination auf mich ausgeübt. Es hieß immer: „Da ist die Burg“, aber es war eigentlich

nur eine grüne Wiese. Eine grüne Wiese, auf der ein leichter Hügel zu sehen war. Und an genau dieser Stelle dann plötzlich einzudringen in das Mittelalter und es wirklich anfassen zu können – da gab und gibt es für mich bis heute wenig Spannenderes.

Gerade bei dieser Ausgrabung war es so, als wir den Graben geöffnet hatten – die Abtragung geschieht ja ganz vorsichtig in zehn Zentimeter-Schritten – und

schließlich irgendwann unten in diesem Graben angekommen waren, wo Hölzer von vor 1.000 Jahren lagen, Rinde mit Brandspuren, Libellenflügel... Das bleibt wirklich sehr faszinierend: Auf einmal kann man seine Hände in diesen mittelalterlichen Moder hineinstecken und das Mittelalter ist plötzlich keine Epoche mehr, die 1.000 Jahre weit weg ist, sondern man hat die Hände drin. Ich bekomme jetzt noch Gänsehaut, wenn ich daran denke.

Bei Ausgrabungen treffen ja Theorie und Praxis aufeinander. Gibt es da schon irgendwelche Erkenntnisse, aus eurem Projekt hervorgehend, welches Verhältnis beide Bereiche zueinander haben?

Ja, gerade die Burg Warenholz ist eigentlich ein Forschungsglücksfall, muss man sagen. Denn wir haben hier eine schöne schriftliche Überlieferung, was für solche kleinen Anlagen sehr selten ist, und aus der schriftlichen Überlieferung konnten wir bereits viel schließen. Es gibt die Lebensbeschreibung des Bischofs Bernward von Hildesheim, der diese Burg hat bauen lassen. Darin sagt er, dass er sie erbauen ließ, um seine Burg vor feindlichen Einfällen zu schützen. Und man kann mit der Übereinbringung anderer schriftlicher Überlieferungen dann auch den Zeitraum erschließen, in dem diese Burg gebaut worden sein muss. Durch die archäologischen Grabungen und die Holzfunde, die wir dort gemacht haben, lässt sich das verifizieren – oder eben auch falsifizieren.

Wie sieht es mit der Zukunft des Projekts aus?

Wir werten ja zunächst weiterhin aus. Wir haben unterschiedliche Funde gemacht, die momentan alle in der Bearbeitung und Aufarbeitung sind. Beispielsweise haben wir Keramik-Funde gemacht, von denen wir jetzt schon sagen können, dass sie sowohl altsächsisch, als auch altslawischen Ursprungs sind. Außerdem haben wir Metallfunde gemacht, die teilweise noch aufgearbeitet werden müssen, weil wir gar nicht erkennen konnten, was das ist – das Metall blüht im Boden so stark auf, dass es nur noch ein Rostklumpen ist. Die ursprüngliche Form muss erstmal herauspräpariert werden. Außerdem haben wir viele Hölzer gefunden, die jetzt im Dendrochronologie-Labor sind. All diese Funde werden jetzt

»Bei Ausgrabungen macht man sich schmutzig«



Ihr Fachgeschäft im Magniviertel

Jefferson's Teeladen - Tel.: 0531/41550
Kuhstraße 8 - 38100 Braunschweig
www.jeffersons-teeladen.de

GRANDIOSO TEXTILDRUCK



Klassischer Siebdruck in Handarbeit.
Kombiniere Farben & Textilien für Dein Motiv!
FairTrade & Bio.

grandioso-textildruck.de

untersucht. Wir sind dabei, verschiedene Materialien zusammen zu tragen, zum Beispiel schaue ich mir gerade alte Landkarten an, um den naturräumlichen Begebenheiten des Mittelalters möglichst nahe zu kommen. Das ist natürlich relativ schwierig, denn die Natur wird ständig überformt und gerade im 19. Jahrhundert fand sehr viel Umbau in der Natur statt. Da wurden Flüsse umgeleitet oder Felder zusammengelegt und Moore entwässert. Und auch im Mittelalter fand bereits ganz viel Landschaftsbildung statt, da wurden Wälder abgeholzt, es entstanden Heideflächen... Und wir versuchen jetzt, ein möglichst genaues Bild davon zu zeichnen, wie die Landschaft in dieser Zeit aussah. Damit wollen wir versuchen, herauszufinden, warum gerade dieser Ort so attraktiv für Bernward von Hildesheim war, dass er dort die Burg hat bauen lassen. Und demnächst werden wir dann ans Schreiben gehen, wollen die Ergebnisse auch publizieren in ein bis zwei Aufsätzen, die wir dazu verfassen. Wie es dann wirklich mit der Burganlage weiter geht, können wir

»Geschichte ist das, was vergangen ist«

noch nicht sagen. Es würde sich sicherlich lohnen, noch mal einen kleinen Schnitt zu machen, aber das ist absolute Zukunftsmusik und es gibt ja auch noch viele andere Projekte, die warten. Das Wichtigste ist wirklich, dass die Burg sicher ist, wenn man sie nicht anfasst. Alles, was man ausgräbt, ist schließlich auch weg. Und für mich ist das Allerwichtigste, dass die Burg als Kulturdenkmal erhalten bleibt, damit auch nachfolgende Generationen die Möglichkeit haben, mit neuen Methoden und anderen Verfahren eigene Erkenntnisse daraus zu ziehen.

Dann graben wir da auch erst mal nicht weiter und wenden uns dem Historischen Seminar zu. Im Fach Geschichte gibt es ja verhältnismäßig viele Studienabbrecher. Worin siehst du die Gründe dafür?

Viele Leute wählen Geschichte, weil sie denken, es sei einfach. Aber sie vermuten nicht, wie viel Arbeit doch dahinter steckt. Man muss zudem eine echte Leidenschaft für Geschichte haben. Denn man beschäftigt sich ja doch sehr viel damit,

man muss sehr viel eigenverantwortlich arbeiten und ein großes Maß an eigener Neugierde mitbringen. Und es gibt natürlich ein paar Voraussetzungen, die grundsätzlich abschrecken, wie zum Beispiel Lateinkenntnisse – die aber wirklich unglaublich wichtig sind. Wenn man sich mit mittelalterlichen Quellen auseinandersetzen will, muss man Latein können... Das schreckt viele Leute ab. Muss es aber nicht: Wenn man Offenheit mitbringt und die Bereitschaft, sich einzubringen, dann funktioniert es auch. Man darf nur nicht zu schnell aufgeben.

Was braucht man denn für ein Studium der Geschichte am Historischen Seminar in Braunschweig? Außer Latein.

Man muss neugierig sein und wissbegierig. Man sollte gerne diskutieren, eine Leidenschaft für sein Fach haben. Man sollte auf jeden Fall die Bereitschaft mitbringen, sich gegenüber unterschiedlichsten Themen zu öffnen. Und man darf keine Angst davor haben, seine Meinung zu ändern.

Und was braucht man für eine Ausgrabung?

Bei Ausgrabungen macht man sich schmutzig (lacht) – aber vielleicht kann ich das in eine kleine Geschichte verpacken, weil ich das so faszinierend fand bei den neun Studenten, die mit mir hier aus Braunschweig gekommen sind, um diese Ausgrabung zu machen. Die waren alle so Feuer und Flamme, mit einem Feuereifer dabei, der mich jedes Mal wieder fasziniert hat. In diesen Ausgrabungskampagnen kommt man sich



sehr nah, weil man die ganze Zeit zusammen ist, zusammen in diesem Ausgrabungsschnitt sitzt und Seite an Seite arbeitet. Und alle haben weit über das Maß hinaus gearbeitet, das von ihnen erwartet wurde. Sie haben den Feierabend immer weiter nach hinten verschoben, weil sie selbst etwas finden und Sachen fertig bekommen wollten. Das war für mich ein echtes Glücksgefühl: Diese fleißigen, freundlichen, aufgeschlossenen und so motivierten Studenten zu sehen. Der letzte Tag war unglaublich schön: Wir hatten den Grabungsschnitt wieder zugeschüttet, alles einplaniert, neuen Rasen gesät und als wir mit allem fertig waren ... blieben alle sitzen. Ich habe gesagt: „Ihr könnt jetzt nach Hause gehen“. „Nein, wir wollen noch nicht nach Hause gehen. Wir müssen Abschied nehmen“, haben die Studenten geantwortet. Wir sind dann alle noch ein paar Stunden dort geblieben.

Wenn man mit soviel Engagement und Elan bei einem Projekt ist, verschmilzt man dann nicht manchmal zu sehr mit dem Forschungsgegenstand? Und gibt es Methoden, sich wieder davon zu lösen und zu distanzieren?

Ja, wissenschaftliche Distanz zu einem Thema ist ganz wichtig. Und ich bin grundsätzlich niemand, der sich mittelalterlich verkleiden würde oder so. Das lehne ich total ab. Ich halte auch persönlich

nichts von Reenactment oder solchen Dingen. Die Leute, die das mögen, sollen das gerne tun, aber man darf eben nicht dem Trugschluss verfallen, dass man das Mittelalter nacherleben kann. Mittelalter ist vergangen, Geschichte ist das, was vergangen ist und entsteht immer nur in der Erinnerung, in der individuellen oder kollektiven. Und man kann Vergangenes nicht wieder zurückholen.

Ich schaue mir Mittelalterfilme sicherlich sehr anders an als andere Leute. Ich habe immer den Forschungsblick darauf – mit Historikern ins Kino zu gehen ist sowieso immer sehr schwierig. (lacht) Es fällt mir aber grundsätzlich leicht, diese Distanz zu wahren. Ich habe damit kein Problem, weil ich das Mittelalter interessant und faszinierend finde, aber auf keinen Fall darin leben möchte.

